

Zeitschrift: Bernisches Freytags-Blätlein : In welchem die Sitten unser Zeiten von der Neuen Gesellschaft untersucht und beschrieben werden

Herausgeber: Samuel Küpffer, Bern

Band: 3 (1723)

Artikel: VIII. Discours : Satyre ueber die groben Gottes-Verlaeugner

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-249530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



VIII. DISCOURS.

Quare agedum Sanctos mores amplectere & omnem

Pelle animo noxam pro viribus ; Hoc tibi
pacto

Mors levis & facilis fiet , nulloque timore
Depositum reddes naturæ , & latus obibi;

M. Paling. Stell. Lib. VI.

Lasse dir angelegen seyn ein ganz
unschuldiges Leben zu führen , damit
dich dein Gewissen keines Lasters beklage , und auf diese Weiß wird dir der
Tod leicht und nicht forchterlich vor-
kommen , ja du wirst mit Freuden von
hinnen scheiden .

Die Betrachtung der allgemeinen
Sterblichkeit ist bey den meisten
Menschen eine verdrießliche und
sehr unangenehme Sach / und eben dieser
Schrecken / so man natürlicher Weiß von
dem Tode hat / ist meines Gedunkens eine
grosse Ursach / warum so viele Menschen ei-

Dritter Theil.

nen so starck eingewurzleten Hass wider die
 Geistlichen tragen / ohne daß sie wohl eine
 genugfame Ursach dieses ihres Widerwillens
 geben könnten ; Man schauet sie an als sol-
 che / welche mit dem Todt einen gemeinen
 Umgang und Gemeinschafft haben / da ih-
 nen doch die Erhaltung ihres Lebens so wohl
 angelegen / als keinem anderen / und sie be-
 finden sich mit eben so grosser Freud under
 der Zahl der Lebenden / als die / so mit stetem
 Schauder an die entsetzliche Stund ihrer
 Erblässung gedencken müssen. Dieses all-
 gemeine Vorurtheil hat sich bey den mei-
 sten so tieff eingesetzt / daß sie die Gesell-
 schafft eines Geistlichen hassen und fliehen /
 weil sie als Votten und Freunde des Todes /
 und abgesagte Feinde aller Freud und Ver-
 gnügung angesehen werden. So man zu
 einem Krancken einen Geistlichen holen lasset /
 so ist man so thorrecht / daß man glaubet /
 er künde ihme die Stund des Todes wie ei-
 nem gefangenen Ubelthäter an / und da seye
 nun keine Rettung mehr ; Dieses Vorur-
 theil hat man mit dem Papstum gemein /
 welches in dem Aberglauben stecket / und ver-
 meint / es seye keine Aufkunft bey einem
 Menschen / deme die letzte Dehlung beng-
 bracht worden / zu hoffen. Zu diesem Vor-
 urtheil trarget die Kleidung der Geistlichen /
 durch welche sie von allen anderen Menschen
 gleichsam abgesonderet und unterschieden /
 meines

meines Gedunkens auch ein grosses bey.
 So bald man einen Geistlichen siehet / so
 wallet den meisten das Geblüt aus allen
 Adern auf / weilen man ihne sonst nur bey
 traurigen / oder wenigstens ernsthafften Ge-
 sprächen zu sehen pfleget ; Mit diesem ma-
 chet man sich einen Eindruck von einem Pre-
 diger / wie der Spanier oder Portugeß von
 einem Inquisitionaire , welcher mit seiner An-
 kunft an einem Orth nichts als tödtliche
 Zeitung zubringen pfleget / und alle mit des-
 sen er zu schaffen bekommt / in die Höll der
 Lebenden / welches die Gefängnuß der In-
 quisition ist / hinschleppt. Andere kommen
 noch weiter / wann sie nicht nur ab dem
 Geistlichen / sondern so gar ob dem Medi-
 co erschrecken / welchen doch andere als den
 Antipode des Todes betrachten / die Ursach
 ist leicht zu erachten / wann man gedencket /
 daß so oft man sich an einem Ort befindet /
 da man ehmahls eine Freud genossen / oder
 eine Person die grosses Vergnügen erwe-
 cket / ohngefehrt antrifft / sich belustiget /
 daraus ich nun den Leser auf das Wider-
 spihl schliessen lasse.

Nach gemachter Untersuchung / warum
 man öfters die Geistlichen ohne einen rea-
 len Grund zu hassen pflege / kommen wir
 nothwendig auf die Frag / warum man den
 Tod hasse ? Ein jeder der nur ein wenig den
 Nahmen eines Christen tragen will / wird

sagen ; Warum sollte mir der Tod nicht entschlich vorkommen / er machet einen Unterscheid zwischen Zeit und Ewigkeit / die Menge meiner Übertrottung macht mich forchten / die Stund meiner Auflösung führe mich an den unglückseligen Ort der verzweifelten und verdamten Seelen und Geisteren. Diese Antwort nun giebet genug zu verstehen / daß Tod und Seelsorger ein grausamer Aspect für diejenigen seye / welche forchten müssen ihr Hinscheid seye ein Übergang in eine ewige Unglückseligkeit. Also hat man die warhaftesten Ursach seines Hasses nicht aussert / sondern innert sich zu suchen/ gleichwie der Schuldner seinen Glaubiger nur darum hasset / weilen er ihne öfters zu baldiger Bezahlung seiner Schuld anzmahnen pfleget. An statt nun seine Easter/ mit denen man sich täglich besudset / und die den Tod herb und bitter machen / zu hassen / wirfft man sich auf eine andere Seiten/ und sucht sich selbsten einzuschläfferen/ und zu überreden / alle Religion und Gottesdienstliche Verrichtungen seyen nur außerkliche / und von den Menschen ertichtete Sachen / und dieses ist warhaftig / was David sagt / der Narr sagt / oder überredet sich in seinem Herzen / es seye kein Gott. Nun muß nothwendig ein solcher / der ein solch / um etwas eingeschlafstes Gewissen wieder aufwecket als ein Storer der Ruh und

und des Vergnügens angesehen / und hies mit gehasset werden.

Aus diesem ist nun leichtlich zu schliessen, daß je lasterhaffter ein Mensch seye / je graßlicher und fürchterlicher der Todt ihm vorkommen müsse / daraus dann wiederum folget / daß ein Mensch der ohne Tugend lebet / der sich in eitelen Lasteren welzet / der nur seinen Wollüsten und Begierden nachhängt / mit nichts ein vergnügtes Leben haben könne / weilen er allezeit einen solchen Ankläger mit sich in dem Busen trägt / daß ohnmöglich darbey einiges Wohlseyn kan empfunden werden / und kein Mensch sein Gewissen so weit bethören kan / daß er nicht allenthalben eines allmächtigen und allwissenden Wesens überzeuget seye / und zwar aus nachfolgenden Gründen / mit welchen ich unserren Discours beschliessen will / und welche verhoffentlich zu Überzeugung eines groben Atheisten / deren es kein Mangel ist / dienen können.

So man mich in einer Wildnusß an ein Ort stellen würde / da ich niemand sehe noch hörte / ich sehe aber ohngefehrt einen Pfeil vor mir vorbey fahren / ohne zu wissen von wānen er komme / oder wohin er fahret / so müste ich ja so bald schliessen / daß diesem Pfeil / als einem von Natur Leb- und Bewegung losen Sach / diese schnelle Bewegung von jemanden wäre gegeben worden. Gleicher

Gestalten nun / so ich Sonn und Mond/
 die Sternen und andere grosse Körper in
 ihrer Bewegung betrachte / so muß ich ja
 alsobald nothwendig schliessen / daß es alle
 diese grosse Körper die Bewegung von je-
 manden müssen empfangen haben / weilen
 es unmöglich / daß ein Leib sich von sich
 selbsten bewegen könne. Weilen nun dieses al-
 les / was ich unter und ob mir sehe / in ei-
 ner Bewegung sich befindet / so ist der
 Schluß leichtlich zu machen / derjenige / so
 daß alles zuerst in Bewegung gebracht / müsse
 etwas weit grösseres seyn / als ich / ja daß
 es etwas allmächtiges und unendliches / wel-
 ches mit mir keine Vergleichung hat / seyn
 müsse. So ich nun von dem geoffenbahr-
 ten Wort Gottes wegweichen / und zu al-
 lerhand Philosophischen Betrachtungen hin-
 fliehen will / so finde ich allenthalben so viel
 Schwierigkeiten / daß ich gezwungen bin /
 meine Unwissenheit und Nichtigkeit zu er-
 kennen / daher ich dann wieder gezwungen
 bin / gleich den meisten Heyden zu sagen /
 ein allmächtiges Wesen habe die Welt in
 der Zeit geschaffen. So ich von der Betrach-
 tung der Welt auf mich selbsten komme / so
 finde ich in meiner Erschaffung ein allweises
 Wesen / welches mich / oder meinen ersten
 Stamm - Vatter / (weilen ich nothwendig
 einen ersten concipiren muß) sehr weislich
 erschaffen habe. Was ist weiser gemacht als
 mein

mein Leib / da mein Aug siehet / das Ohr höret / die Gedächtnuß fasset / &c. Ohne daß jemahls ein Weltweiser die Weiß und Ma- nier wie solches alles geschehe / recht be- greissen können.

Diese zwey einige Gründe sind meines Be- dunckens so stark / daß ich keiner anderer wer- de vonnöthen haben / sintemahlen auch alle Heyden so klar und deutlich / das Wesen Gottes daraus erkennen gelernet / daß sie dadurch zu einem tugendhaftesten Leben an- geslammet worden / und endlich nach vollen- deter ihrer Tugend - Bahn ohne Forcht der Stund des Tods erwartet / wie wir solches an jenem Exempel eines Socratis, Codri, Ru- tilii, Senecæ und anderen sehen ; Andere aber haben ihre Sterbstund mit eben dem bitteren als viel ruchlose Christen erwartet / die den Schrecken des Todes nur auf den Geistlichen werffen / und glauben / wann diese nicht wä- ren / so könnte man mit frölichem Gemüth al- ler Wollüsten geniessen / und endlich ohne Forcht von dieser Welt hinscheiden. Nein / es ist etwas anderes / als nur die Stimme ei- nes mit einem schwarzen Rock behüllten Manns / welches dich ängstiget / daher die Mutter des Römischen Milvii von ihrem sterbenden Sohn gebetten worden / sie wolte doch bey den Göttern für sein Heyl betten / al- lein die Mutter sagte dem Sohn ; Glaubest du / daß die Götter / die du so oft verachtetest /

Deren

Deren Altäre du beslecket / dir nun werden gnädig seyn ; Was wilt du nun dann daß ich für dich bitte ? Da gehet es dann diesen dapseren GOTT - und Glaubens - Verläugneren wie dem Römischen König TULLO HOSTILIO, von welchem der bekante LIVIUS DEC. I. LIB. I. sagt : TULLUS LONGINQUO MORBO EST IMPLICITUS, TUNC ADEO FRACCI SUNT SIMUL CUM CORPORE SPIRITUS ILLI FEROCES, UT, QUI NIHIL ANTE RATUS ESSET, MINUS ESSE REGIUM, QUAM SACRIS DEDERE ANIMUM, REPENTE OMNIBUS MAGNIS PARVISQUE SUPERSTITIONIBUS OBNOVIUS DEGERET. Nun wer hat diesen und vielen anderen die Hölle so heiß und finster gemacht / Oder wer hat obgemeldten Tugendhasssten den Tod verächtlich gemacht ? Der Ausgang aber zeigt bey allen diesen frechen Glaubens - Verläugnern / was ohnlangst ein grosser Esprit fort in Frankreich gesagt : Il nous font point D'honneur ; quand ils se voyent au lit de la mort, ils se de honorent, ils se demeurent, ils meurent tout comme les autres bien confessez & communiez. Ist also das sicherste ruhig zu leben und sterben / tugendhast seine Tage hinzubringen.

Salindo.

